

Seth

Was macht uns besonders?

(1. Mose 1-5,32)

Ich heiße Seth – Ersatz, komischer Name, nicht wahr? Wer will schon gerne Ersatz heißen, bzw. nur ein Ersatz sein, und Ersatz wofür? Das habe ich meine Eltern auch gefragt, als ich alt genug dazu war. Meine Mutter hatte mir den Namen gegeben. Ich war ihr dritter Sohn. Ein Sohn lebte weit entfernt und der andere war ermordet worden. So war ich der Ersatz für die anderen Shne. Von ihrem Gefühl her, gehörte ich ihr irgendwie in ganz besonderer Weise. „Meiner“, „mein Mensch“, könnte man meinen Namen auch übersetzen. Ahnt Ihr schon, wie meine Eltern heißen? – Adam und Eva. Und meine älteren Brüder? – Natürlich: Kain und Abel. Mein Nachfragen löste die ersten längeren Erzählungen über das Paradies und Gott aus. In der Bibel wurde später aufgeschrieben: „Zu der Zeit fing man an, den Namen des HERRN anzurufen.“ (1. Mose 4,26) Wie soll man aber jemand um Hilfe bitten oder um Segen, wenn man nichts von ihm weiß. (vgl. Röm. 10,14) Und so erzählten meine Eltern, erst von meinen Brüdern und dann vom Paradies und von dem Ewigen, von Gott. Ich erzähle es Euch einfach so weiter, wie ich es selbst gehört habe.

Kain war der erste Sohn meiner Mutter. „Ich habe mit Hilfe des Ewigen einen Mann gewonnen“, sagte meine Mutter. Kains Name hat etwas mit erwerben, gewinnen zu tun. Wenn es das schon gegeben hätte – vom Namen her hätte Kain gut Kaufmann werden können. Abel wurde dann als zweiter Sohn geboren. Da war das Kinder-kriegen schon nicht mehr etwas soo Besonderes. Darum hieß Abel eben einfach nur Abel, also Sohn, so wie mein Vater ja auch in Eure Sprache übersetzt einfach nur „Mensch“ heißt. Übrigens bekam meine Mutter von meinem Vater ihren Namen: Eva, d.h. ins Leben rufen. Eigentlich war sie ja von Gott ins Leben gerufen worden, aber es war wohl, weil wir nach der Vereinigung unserer Eltern von ihr geboren wurden. Wie auch immer – Kain und Abel waren zwei grundverschiedene Brüder. Kain eiferte vor allem unserem Vater nach. Gott, der Ewige, hatte zu meinem Vater gesagt, dass er sich von den Pflanzen des Feldes ernähren müsse, bis er, Adam, wieder zur Erde, Adama, zurückkehren würde, aus der er gemacht wäre. Also wurde Kain, wie unser Vater, Ackerbauer. Abel allerdings wurde Hirte. Wir aßen zwar kein Fleisch, aber von der Milch der Ziegen und Schafe tranken wir und Abel machte auch Käse, und die Wolle konnte man gut zu warmer Kleidung verarbeiten. Nach Erzählungen meiner Mutter ging Abel sehr fürsorglich und Gott gegenüber dankbar mit den Tieren um. Und dann kam es zu dem verhängnisvollen Tag, an dem Kain und Abel Gott, dem HERRN, jeder einen Altar bauten und Opfer darbrachten.

Kain war der erste, der auf die Idee kam, Gott etwas zu opfern. Abel machte es ihm eigentlich nur nach. Da Kain Ackerbauer war, nahm er von dem, was er mit Arbeit und Mühe auf dem Feld geerntet hatte. Abel als Hirte konnte ja keine Feldfrüchte bringen. Er suchte sich unter den kräftigsten Erstgeburten seiner Herde ein besonders gutes, makelloes Tier heraus. Er wusste, dass Gott selbst schon einmal Tiere geschlachtet hatte, um unseren Eltern Kleider zu machen. So opferte er dem Ewigen von seinen Tieren. Für ihn war es wohl ein Ausdruck seiner Dankbarkeit dem HERRN gegenüber. Wie auch immer Kain und Abel es gemerkt haben, vielleicht stieg bei Abels Opfer der Rauch kerzengerade gen Himmel und bei Kains Opfer drückte ein Wind den Rauch zur Erde, jedenfalls wusste Abel, dass Gott sein Geschenk gnädig angenommen hatte. Meine Mutter erzählte mir, dass sein Gesicht vor Dankbarkeit und Glück über die Gnade Gottes strahlte. Kain dagegen begriff, dass sein Opfer nicht gnädig angenommen worden war, und er war wütend darüber. Da hatte er so schwer auf dem Feld gearbeitet, wollte Gottes Gnade mit dem Opfer erwerben und dann das! Wütend sah er auf die Erde und kickte einen Stein weg. Da sprach der HERR zu ihm: „Warum bist du so wütend?“

Warum guckst du auf die Erde runter, als wenn du eine böse Tat planst? Warum bist du nicht fröhlich und lässt deinen Blick frei schweifen? Wenn dein Verhältnis zu mir in Ordnung ist und du Gutes vorhast, müsstest Du doch zufrieden und glücklich sein. Pass auf! Die Sünde lauert vor deiner Tür. Sie lockt dich zur bösen Tat. Gib der Versuchung nicht nach!“ Aber Kain war offensichtlich an dem Punkt schon fest entschlossen und übergang die Mahnung des Ewigen einfach. Dabei hatte Gott ihm die Tür zum Leben und zur Freude doch weit geöffnet. Er begriff gar nicht, dass er nicht durch die Annahme des Opfers, aber jetzt gerade durch Gottes Reden zu ihm die Gnade seines Schöpfers erlebt hatte. Hinterlistig lud Kain seinen Bruder Abel ein, mit ihm einen Spaziergang zu machen. Als sie alleine auf dem Feld waren, ließ er seine ganze Wut über Gott an Abel aus und brachte ihn um. Kain hatte von Gott nicht das bekommen, was er meinte verdient zu haben, und Abel musste dafür mit seinem Leben bezahlen.

Wie Kain meinen konnte, dass der HERR seine Tat nicht mitbekommen würde, ist mir schleierhaft. Meine Eltern mögen es nicht gleich gewusst haben. Es war ja kein Mensch dabei, als Kain seinen Bruder ermordete – aber Gott! Und der HERR stellte Kain wieder zur Rede. Er tat es, wie er es wohl sehr oft tut. Er stellte eine Frage. Ist es nicht gnädig von unserem Gott, dass er uns mit solchen Fragen den Weg zur Sündenerkenntnis und zum Bekenntnis unserer Schuld ebnet? „Wo ist dein Bruder Abel?“ fragte der HERR. „Woher soll ich das wissen?“ knurrte Kain. „Ich bin doch nicht der Babysitter für meinen Bruder.“ Begriff Kain immer noch nicht, was er getan hatte? Abels Blut schrie bildlich gesprochen vom Ackerboden zum Schöpfer der Welt. Das Leben war aus Abel herausgeflossen und er wurde wieder zu Erde. Der Ewige, Gott, hatte Kain mit seiner Frage die Tür zur Umkehr geöffnet. Kain ergriff aber diese Chance nicht. Darum verkündete der HERR ihm das Gericht: „Du sollst auf dieser Erde verflucht sein und verbannt vom Ackerboden, den du mit dem Blut deines Bruders getränkt hast. Ab jetzt wirst du keine Ernten mehr einbringen können. Du wirst ein heimatloser Flüchtling sein, der von Ort zu Ort weiterzieht.“ Selbst jetzt hatte Kain offensichtlich keine Einsicht in die Schwere seiner Tat, denn er beschwerte sich bei Gott: „Die Strafe ist zu schwer für mich. Du verjagst mich vom Ackerland. Wovon soll ich denn leben? Du verbannst mich aus deiner Gegenwart. Als heimatloser Flüchtling ohne Beziehung bin ich sozusagen Freiwild. Jeder, dem ich begegne, kann mich erschlagen.“ Aber da erwies sich der Ewige doch auch als der Gnädige mitten im Gericht. „Es wird dich niemand einfach erschlagen. Wer Kain tötet, an dem soll es siebenfach, also vollkommen, gerächt werden. Ich werde mein Zeichen dir aufprägen, so dass jeder weiß, dass er dich nicht töten darf.“ So gezeichnet und damit letztlich doch immer noch unter dem Schutz Gottes, zog Kain weg von meinen Eltern und weg vor allem von Gott. Er ließ sich jenseits von Eden, ganz im Osten, im Land Nod nieder. Nod – das schreibt man mit d nicht wie Eure Not mit t. Es ist das Land der Heimatlosigkeit. Aber wenn man nicht wirklich weiß, wo man herkommt und vor allem wo man hingehört, dann ist das ja auch eine Not, eine mit t! Kain fand dort eine Frau und hatte Kinder. Wenn man die Genealogie, also die Reihenfolge der Namen seiner Kinder, Enkel und Urenkel in Eurer Sprache liest, dann klingt das so: Der Gerechte ließ es die Spatzen von den Dächern pfeifen, dass, wer Gott traurig macht, dem Untergang geweiht ist. Die Nachkommen Kains wurden Männer der Verwüstung, die in jungen Jahren nichts als Platzregen und reißende Flüsse hervorbrachten und tödliche Waffen aus der Erde hervorholten. So war es also im Land der Heimatlosigkeit.

Aber wo war eigentlich Heimat? Was bedeutete das, Heimat zu haben? Wo kamen wir her? Dass wir anders als die Tiere waren, das war mir klar. Aber worin waren wir eigentlich so besonders? „Wir sind eigentlich auch Heimatvertriebene“, sagte meine Mutter. „Unsere Heimat ist im Paradies – ganz nah bei Gott, in Seiner Gegenwart.“ Und dann erzählte sie: „Gott hat uns geschaffen wie die ganze Welt, das Weltall, alles was wir sehen können und

auch das, was wir jetzt nicht mehr sehen können. Gott hat all das aus dem Nichts geschaffen. Gott hat uns aus Erde geformt. Darum sind wir ganz mit dieser Welt verwurzelt. Aber er hat uns etwas von seinem Leben, nämlich seinen Atem, eingeblasen. Darum haben wir eine lebendige Seele, die nicht stirbt. So sind wir durch den Geist des Ewigen auch fest mit Ihm verbunden. Deshalb sind wir anders als die Tiere. Wir sind dazu geschaffen, Gottes Liebe zu erwidern und mit Ihm Gemeinschaft zu haben. Ja, manchmal denke ich, es hat dem Schöpfer gefallen, etwas von sich selbst in uns zu sehen und sich in uns sozusagen zu spiegeln. Die Schöpfung, Tiere und Pflanzen sollten durch uns sehen, wie der Schöpfer ist, wenn er sich mal nicht selbst zeigte. Denn das tat ER oft! Im Garten Eden, im Paradies, kam er immer wieder, um mit uns sozusagen einen Spaziergang zu machen. Es war wunderschön im Garten Eden, voller Frieden, Schönheit, Liebe. Es gab kein mühsames ackern, wie dein Vater es jetzt tut. Ich habe zwar erst außerhalb des Paradieses Kinder bekommen, aber dass das so schmerzhaft ist, ist ein Teil meiner Strafe. Es gab kein Misstrauen in Eden, keine Schmerzen, keinen Tod, keine Trauer, keinen Hass, keine Gewalt, nur Freude. Und das Schönste war, dass wir einfach so mit Gott reden durften, so als wenn er unser Vater wäre. Wir aßen von den Früchten der Bäume im Garten. Nur von einem einzigen Baum sollten wir nicht essen. Es war der Baum der Erkenntnis. Wir kannten nur das Gute. Gott wollte, dass wir das Böse gar nicht kennenlernten. Wir sollten ihm darin vertrauen, dass es einfach besser war, das Böse nicht zu kennen. Gott liebt uns, wie nur Gott lieben kann. Er will, dass wir seine Liebe erwidern. Das geht nur mit freiem Willen. So hatten wir die Fähigkeit in uns, diesem einen, einzigen, liebevollen Gebot unseres Gottes kein Gehör zu schenken. Wir konnten Ihm misstrauen und gegen seinen Willen handeln. Es war sooo schön im Garten Eden! Wir hatten Heimat, Geborgenheit, Schutz, Leben, wie wir es jetzt nicht mehr haben.“

Ich war fasziniert, als meine Mutter das erzählte. Sie eröffnete mir einen Blick in eine ganz andere Welt. Ja, dieses Leben hatten wir nicht mehr. Aber konnten wir nicht vielleicht dahin zurück? Das wäre so schön... Und wie kam es, dass wir nicht mehr dort waren? Meine Mutter nickte. Sie verstand, dass ich die Geschichte weiter hören wollte, ja musste. Der etwas verträumte, glückliche Gesichtsausdruck, den sie während ihrer Erzählung bisher gehabt hatte, wurde durch Trauer ersetzt.

„Ich bin schuld und dein Vater auch, dass wir jetzt hier sind. Erst wollten wir es ja nicht zugeben. Dein Vater hat die Schuld auf mich, vielleicht sogar ein bisschen auf Gott geschoben, weil der Schöpfer mich ihm gegeben hatte. Ich habe die Schuld auf die Schlange geschoben. Aber jetzt begreife ich, dass ich, dass wir schuld sind. Es war unsere Entscheidung. Es ist unsere Verantwortung. Es ist unsere Sünde. Es ist genau das passiert, was der Ewige gesagt hatte. Als wir vom Baum der Erkenntnis aßen, starben wir.“ Meine Mutter muss mir angesehen haben, dass ich verwirrt war. Wieso waren sie gestorben? Wir lebten doch! „Ja, ja, wir sind gestorben. Du kennst doch die Redewendung: Der ist für mich gestorben! Unsere enge, liebevolle Beziehung zu unserem Schöpfer war zerstört, gestorben. Aber ich erkläre es dir lieber richtig von Anfang an. Wir konnten im Garten Eden mit den Tieren sprechen und taten das auch immer wieder. So erstaunte es mich nicht, als die Schlange mich ansprach. Du kennst die Schlangen nur als auf dem Bauch kriechend und allenfalls zischend. Das ist aber jetzt erst so. Die Schlange war ein sehr schönes und kluges Tier, vielleicht das klügste Tier, das ich kannte. Wir kamen über Essen ins Gespräch. Irgendwie muss sie mich missverstanden haben, denn plötzlich sagte sie: „Was, der Schöpfer hat euch verboten, von den Bäumen im Garten zu essen?“ „Nein, nein“, beteuerte ich. „Wir dürfen nur von dem Baum ganz in der Mitte des Gartens nicht essen. Von allen anderen Bäumen essen wir. Aber wenn wir von dem Baum der Erkenntnis essen, werden wir sterben.“ Was Sterben allerdings heißt, wusste ich zu diesem Zeitpunkt gar nicht. Es gab ja keinen Tod im Paradies. Aber ich meinte Gott zu zitieren als ich wiederholte: „Esst nicht von den

Früchten des Baumes der Erkenntnis. Denn an dem Tag, an dem ihr davon esst, werdet ihr sterben.“ Dann dachte ich noch: vielleicht ist es besser, wir berühren diese Früchte nicht einmal. In meine Gedanken hinein sagte die Schlange plötzlich: „Ihr werdet ganz bestimmt nicht sterben.“ Was? Wie kam sie denn darauf? Ich wusste noch nicht, was Zweifel oder Misstrauen war. Das gab es bisher nicht. Ich war ein bisschen verwirrt. Da redete die Schlange schon weiter: „Gott weiß, sobald ihr von dieser Frucht esst, werden euch sozusagen die Augen geöffnet. Ihr werdet wissen, was Gut und Böse ist. Das weiß bisher nur Gott. Ihr werdet also sein wie Gott. Er hat euch das Wissen um Gut und Böse dann nicht mehr voraus.“ Ich weiß nicht mehr genau wie, aber während unseres Gesprächs waren wir zum Baum der Erkenntnis gekommen. Wollte ich der Schlange den Baum zeigen, von dem wir nicht essen sollten oder hatte die Schlange mich dort hingelockt? Jedenfalls standen wir plötzlich unter dem Baum der Erkenntnis. Es ist ein wirklich schöner Baum mit wunderbar aussehenden Früchten. Sie verlockten nahezu dazu hineinzubeißen. Wieviel Saft diese Früchte wohl hatten? Wie sie wohl schmeckten? Und klug sollten sie auch noch machen? Gott hatte gesagt, wir sollten nicht davon essen, damit wir nicht sterben, was auch immer das war. Die Schlange hatte gesagt, wir würden klug werden, wie Gott werden, aber nicht sterben. Wie Gott werden, das war nicht möglich, denn wir waren ja zwei und ER ist Einer! Also würden wir vielleicht auch nicht sterben, was auch immer das war. Aber klug werden, mehr wissen, wie Gott wissen, was Gut und Böse ist – das klang gut. Ich schaute mich nach der Schlange um, aber sie war nicht mehr zu sehen. Also nahm ich, auch ohne zusätzliche Vergewisserung durch die Schlange, von der Frucht, biss hinein und gab auch Adam davon zu essen. Wir schauten uns an. Plötzlich fiel es uns wie Schuppen von den Augen: Wir waren nackt! Wir waren ohne Schutz. Wir waren ungehorsam gewesen. Wir hatten das Vertrauen unseres Schöpfers missbraucht. Er würde es uns sofort ansehen, was wir getan hatten. Was sollten wir tun. Wir versuchten, mit Feigenblättern unsere Scham, unsere Schande, unsere Sünde zu bedecken. Aber beschützt vor den Blicken des Ewigen, unseres Schöpfers, fühlten wir uns dadurch nicht. Wir hatten die Beziehung zu Ihm zerstört und trauten uns nicht mehr vor ihn. Dabei hatte ich die gemeinsamen Spaziergänge mit Ihm doch so sehr genossen. Einfach nur neben Ihm hergehen dürfen, das war schon genug gewesen, um höchstes Glück und größte Freude zu empfinden. Als wir jetzt hörten, dass der Ewige im Garten auf uns zukam, versteckten wir uns, statt wie bisher voller Freude auf ihn zuzulaufen. Zum ersten Mal in unserem Leben musste uns der Ewige rufen: „Mensch, wo bist du?“ Natürlich wusste er, wo wir waren. Aber wussten wir es? Hatten wir begriffen, was wir getan hatten? Ja, wir fingen an zu begreifen, was wir getan hatten. Wir waren nackt, ohne die liebevolle, vertrauensvolle Beziehung zu unserem Schöpfer. Aber die hatten wir zerstört. Der hatten wir durch unser Handeln den Todesstoß gegeben. Ängstlich und zitternd krochen wir unter den Büschen vor und Adam sagte: „Wir haben uns aus Angst vor Dir versteckt, als wir Dich hörten, denn wir sind nackt.“ Da war es heraus, das Schuldbekenntnis, oder nicht? Aber dem Ewigen reichte das wohl nicht. ER hakte nach: „Wer hat dir gesagt, dass du nackt bist? Hast du von dem verbotenen Baum gegessen?“ Und da fing es an, dass Adam nicht richtig schuld sein wollte. Er sagte: „Die Frau, die Du mir zur Seite gestellt hast, hat mir davon gegeben. Darum habe ich davon gegessen.“ Ich habe dir vorhin ja schon gesagt, dass Adam die Schuld auf mich schob. Aber schob er sie nicht auch ein bisschen auf Gott? Denn wenn der Schöpfer mich ihm nicht als Frau gegeben hätte... Mir stockte der Atem. Da fragte der Ewige mich schon: „Was hast du getan?“ Ich schluckte. Ich wollte die Schuld auch nicht alleine tragen. „Die Schlange hat mich verführt. Ohne die Schlange hätte ich nicht von dem Baum gegessen.“ Und war das nicht die Wahrheit? Ohne das Gespräch mit der Schlange, wäre ich schließlich wirklich nicht auf die Idee gekommen...

Da war sie wieder die Schlange. Sie wurde verflucht. Wir nicht. Gott, der HERR, sagte zur Schlange: „Weil du das getan hast, sollst du verflucht sein.“ Seitdem kriecht die Schlange auf

der Erde ohne Beine. Und dann sagte der Ewige noch etwas, was ich bis heute nicht richtig verstehe, was aber wohl sehr wichtig ist und ein bisschen nach einer Verheißung klingt: „Ich stifte Feindschaft zwischen dir, Schlange, und der Frau, zwischen ihrem Nachkommen und deinem Nachkommen. Er wird dir den Kopf zertreten und du wirst ihn in die Verse beißen.“

Kaum war der Ewige mit der Schlange fertig, da wandte er sich an mich. Die Schlange war nicht gefragt worden, warum sie mich verführt hatte. Sie war einfach verflucht worden. Aber mir wurde jetzt auch eine Strafe verkündet. Schwangerschaft und Geburt sind seitdem mit Beschwerden und Schmerzen verbunden. Und auch das Verhältnis zwischen deinem Vater und mir ist seitdem irgendwie anders. Vergiftet ist schon viel zu viel gesagt, aber doch eben nicht mehr ganz so wie vorher. Der Ewige sagte: „Es wird dich zu deinem Mann hinziehen, aber er wird über dich bestimmen.“

Auch Adam wurde zur Verantwortung gezogen. Darum habe ich vorhin gesagt: „Wir haben gesündigt.“ Ich war nicht alleine schuldig. Der Ewige sagte zu Adam: „Ich hatte dir verboten, vom Baum der Erkenntnis zu essen. Trotzdem hast du auf deine Frau gehört und gegessen. Daher wird um deinetwillen der Erdboden verflucht. Du wirst dich zwar in Zukunft von den Früchten des Feldes ernähren, aber der Erdboden wird dir keine Frucht tragen, wenn du nicht viel Mühe, Arbeit und Schweiß reinsteckst. Im Gegenteil: Dornen und Disteln werden von alleine wachsen, die du ausreißen musst. Diese Mühen um das tägliche Brot werden dein Leben bestimmen, bis du wieder zu Erde wirst. Du bist von der Erde genommen. Ohne mich bist du bloße Materie. Wenn dein Körper stirbt, wird er verwesen und wieder zur Erde, von der du genommen bist.“ Da war es, was der Ewige gesagt hatte: „An dem Tag, an dem du von dem Baum der Erkenntnis isst, wirst du sterben.“ Geistlich, in unserer Beziehung zu unserem Schöpfer, sind wir schon gestorben. Wir werden auch körperlich sterben und wieder zur Erde werden. Und es wird am selben Tag sein wie unsere Sünde. Du wunderst dich, dass wir noch leben? Gottes Tage sind anders als unsere mit ihren 24 Stunden, mit ihrem Sonnenuntergang und Sonnenaufgang. Aber ich bin sicher, mein Körper wird keinen Gottestag überleben.

Da standen wir nun vor unserm Schöpfer, nackt, bloß, schutzlos. Unsere Verbindung, Beziehung zu unserem Schöpfer war durch unsere Schuld grundlegend und endgültig zerstört. Erst langsam dämmerte es uns, was das alles bedeutete. Ich hätte viel darum gegeben, das Böse nie kennengelernt zu haben. Ewig hinter dieser unsichtbaren Mauer zwischen Gott und uns zu leben, kann ich mir nicht vorstellen. Da bin ich fast froh, dass der Ewige uns aus dem Garten Eden ausgewiesen hat und den Weg zum Baum des Lebens durch Cherubim mit dem Flammenschwert als Zeichen Seiner Macht bewachen lässt. Ganz am Anfang unseres Lebens außerhalb des Paradieses konnten wir sie noch sehen. Jetzt sind sie für uns unsichtbar, wie auch die anderen Engel und der Ewige, unser Schöpfer, Gott selbst. Unvorstellbar, wenn wir nun in unserem schutzlosen, verlorenen Zustand vom Baum des Lebens, der ja im Paradies steht, auch noch essen würden und ewig in diesem Zustand leben müssten. Da bin ich doch froh, wenn das irgendwann vorbei ist. Aber halt, unser Körper wird sterben und verwesen. Das ist klar. Aber in uns ist doch das Leben Gottes, das er uns eingeblasen hat? Soll ich es Seele nennen oder Geist? Dieses Leben Gottes, kann das denn sterben? Wohl nicht. Dann wird meine Seele, mein ich, also lebendig in ein Totenreich gehen...“

Als sie mit ihrer Erzählung bis zu diesem Punkt gekommen war, sah mich meine Mutter sehr nachdenklich an. Ich merkte, dass sie Hoffnung hatte, dass sie nach ihrem irdischen Tod doch nicht auf immer getrennt vom Ewigen weiter existieren müsste, dass sie Vertrauen hatte, dass unser Schöpfer doch einen Ausweg und einen Rückweg in die Gemeinschaft mit Ihm, gepriesen sei sein Name, haben würde. Und dann erzählte sie mir, wie Gott Tiere geschlachtet hatte. Die Tiere mussten sterben, damit Gott aus den Fellen Kleidung für meine Eltern

machen konnte. Es war wie ein stellvertretender Tod für meine Eltern. Sie mussten nicht sofort auch körperlich sterben. Der Ewige selbst bedeckte die Schande, die Scham, die Sünde meiner Eltern. Sie waren plötzlich nicht mehr nackt, fühlten sich wieder unter dem Schutz Gottes. Ihre Bemühungen mit den Feigenblättern hatten da nichts gebracht. Aber Gott sorgte für sie. Es war nur eine Bedeckung ihrer Nacktheit, keine völlige Wiederherstellung des alten Zustands. Die Sünde stand noch zwischen unserem Schöpfer und uns. Aber es gab Hoffnung auf zukünftiges Handeln Gottes. Und dann kam sie noch einmal auf diese merkwürdige Aussage Gottes in Bezug auf ihre Nachkommen und die Nachkommen der Schlange zu sprechen. Mein Vater hatte sie Eva, Mutter aller, die da leben, genannt. Aber ohne meinen Vater ging das ja auch nicht. Und doch sollte da irgendwann ein Nachkomme nur von einer Frau ohne irdischen Vater geboren werden? Das ging doch eigentlich gar nicht – und doch schien ihr so, als hätte der Ewige das so gesagt. Dieser ganz besondere Nachkomme sollte dann den Kopf der Schlange zertreten. Die Schlange war meiner Mutter mittlerweile zur Verkörperung alles Bösen geworden. Wenn ihr noch ferner Nachkomme also den Kopf der Schlange zertreten würde, dann wäre alles wieder gut. Dann wäre nichts Böses mehr da, der Böse besiegt. Aber an einem Schlangenbiss kann man sterben. Gott hatte gesagt, dass die Schlange den Nachkommen noch in die Verse beißen würde, bevor ihr der Kopf zertreten würde. Würde dieser ganz besondere Nachkomme also sterben müssen, um die Schlange zu besiegen? Meine Mutter verstand es nicht. Und ich? Ich verstand es vielleicht noch viel weniger. Aber ich begriff die Hoffnung, die sie hatte und das Vertrauen auf den Ewigen, das in ihr war. Nur der Ewige kann den Weg in den Garten Eden wieder öffnen, unsere Scham wegnehmen, so dass wir wieder völlig offen, ja nackt, vor unseren Schöpfer treten können. Die Blätterkleider hatten meinen Eltern nicht geholfen, aber Gott hatte ihre Nacktheit bedeckt. Mein Bruder Kain hatte versucht, sich durch sein Opfer etwas von dem Ewigen zu erkaufen. Aber es lag allein an Gottes Gnade, dass er Abels Vertrauen und Dank annahm.

Nachdem meine Mutter mir so viel erzählt hatte, war in mir eine Sehnsucht nach dem Paradies entstanden und nach der Gemeinschaft mit unserem Schöpfer. Dieses Wissen über unseren Schöpfer, seine Liebe, seine Macht, seine Gnade, die musste weiter erzählt werden. Und ja, wir fingen an, Ihn regelmäßig um Hilfe zu bitten und Ihm zu danken, für alles, was er uns gab. Wir konnten Ihn nicht mehr sehen, und das war wahrscheinlich gut so. Aber ich war jetzt überzeugt, dass Er uns sieht und dass Er uns hört, wenn wir zu Ihm rufen. Was macht uns besonders? Die Liebe und Gnade unseres Schöpfers und Sein Wille machen uns besonders. Dass wir in Ihm unser Gegenüber haben und er uns so geschaffen hat, dass die Schöpfung in uns Ihn und seinen Charakter sehen können soll, adelt uns. Ich fürchte, im Moment geben wir ein ganz blödes Zerrbild von Seiner Heiligkeit ab. Aber was der Ewige im Gericht verheißen hat, das lässt hoffen. Darum: Adam, Seth, Enosch, Kenan, Mahalalel, Jered, Henoch, Metuschelach, Lamech, Noah, oder in Eurer Sprache: Der Mensch, auch der Ersatz für den Gestorbenen kämpft (aus eigener Kraft) ohne Hoffnung um's Überleben. Doch voller Glanz und ruhmvoll ist der Herabkommende, der Nachkomme, der Gerechte. Sein Sterben und Zurückkehren (der Mann des Todespfeils, der Spross) als siegreicher Überwinder wird uns Ruhe und Frieden mit Gott bringen. Das ist die Predigt und die Hoffnung in den Namen meiner Nachfahren. Die Geburt von Lamech, dem Vater von Noah, habe ich übrigens sogar noch miterlebt.